

Manès Sperber

Bis man mir Scherben auf die Augen legt ...

Arbeitstitel

Fernsehdocumentarfilm (52 Minuten) von Rudolf Isler und Christian Labhart
Produktionsdossier März 2004



Manès Sperber 1978 im Jardin du Luxembourg

Kontakt:

Christian Labhart, Schwalbenstrasse 129, CH-8623 Wetzikon, +41-1-930 58 82, labschmid@dplanet.ch

Inhalt

1. Vorwort Rudolf Isler (Buch und Regie)	3
2. Vorwort Christian Labhart (Regie und Buch)	4
3. Synopsis	5
4. Drehkonzept	6
5. Die Reise	12
6. Angaben zur Produktion	17
7. Bio/Filmographien	18
8. Zielpublikum und Auswertung	19
9. Budget (nur Originaldossier)	--
10. Finanzierungsplan (nur Originaldossier)	--
Anhang	20
Interview-Zusage Joschka Fischer (nur Originaldossier)	
Kooperations-Zusage Moses Mendelsohn-Institut Potsdam (dito)	
Kooperations-Zusage Manès-Sperber-Archiv Frankfurt (dito)	
Produktionszusage Filmkollektiv Zürich (dito)	
Ausführliche Biographie und ergänzende Zitate	21
Interview-Partner: Kurzbiographie und Bezug zu Manès Sperber	27

**«... mir sind so gut wie alle meine absoluten Gewissheiten entchwunden,
ausser jenen, die das unverbrüchliche Recht eines jeden Menschen
auf Leben, auf Schutz vor Not, Krankheit
und Erniedrigung betreffen ...»**

Manès Sperber, 1980

1. Vorwort Rudolf Isler (Buch und Regie)

Mit Manès Sperber beschäftige ich mich seit mehr als einem Jahrzehnt. Ich habe meine Dissertation über ihn geschrieben, verschiedene Artikel zur Interpretation seiner Texte veröffentlicht und nun im letzten Sommer bei Sauerländer eine Biographie herausgebracht. Was fasziniert mich nach all den Jahren immer noch an diesem Schriftsteller und Grenzgänger zwischen Psychologie, Soziologie, Philosophie und Politik?

Es ist der *Mensch* Manès Sperber – der Mensch, der bis zum Ende nach Wahrheit sucht und nach einem Sinn, welcher über sein eigenes Leben hinausweist. Diesen Sinn findet er im Engagement für eine gerechtere Welt, in einem ungeduldigen Kampf, der erst mit seinem Tod endet. Stärker noch als sein Kampf wirkt auf mich die Unbestechlichkeit, mit der er ihn führt. Seit seiner Zeit im Zürcher Exil legt er alle ideologischen Fesseln aus der Vorkriegszeit ab und verzichtet nun nie mehr darauf, seine Meinung gegen jeden noch so mächtigen Trend zu äussern – auch wenn er dabei zwischen die Fronten gerät. Es ist diese fast unerbittliche Absage an jeden Opportunismus, die mich nach wie vor beeindruckt.

Natürlich ist es auch sein *Werk*. In seinem Fall lässt es sich noch weniger als sonst von seiner Person trennen. Was alle seine Schriften zusammenhält, verweist auf die Erfahrungen seines Lebens und schafft aus ihnen eine enorm kreative Synthese: Sperber verbindet das jüdisch-messianische Erbe mit der kühlen rationalen Logik moderner Denksysteme und mit einer Bescheidenheit, die sich nach dem Verlust von Gewissheiten gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts einstellt. Diese Verbindung – und nicht etwa allein die Tatsache, dass er ein grosser jüdischer Erinnerer und Prophet ist – verleiht seinen Schriften ihre Kraft.

Mit dem Film will ich mehr ausdrücken, als ich es bisher mit Worten konnte, und mich gleichzeitig stärker auf zentrale Motive konzentrieren. Mich reizt die Hoffnung, durch die Arbeit mit einem neuen Medium in Dimensionen vorzustossen, die mir in den bisherigen Arbeiten verschlossen blieben, in eine vielleicht letzte, intensive Auseinandersetzung mit Sperber zu treten und dabei selbst weiterzukommen.

Zürich, 29. Februar 2004

Rudolf Isler

**«... ich aber fand mich auf der Seite der Wasserträger.
Ich bin es geblieben.»**

Manès Sperber, 1972

2. Vorwort Christian Labhart (Regie und Buch)

Ende der 60er Jahre wurde für mich der Kampf für eine bessere Welt ein zentraler Lebensinhalt.

Nach der 80er Bewegung tat ich den Schritt aufs Land, auf die Alp, in die Landwirtschaft. Ein wichtiger Beweggrund war: Nicht warten, bis die Revolution irgendwann kommt, sondern hier und jetzt neue, gemeinschaftliche Lebensformen ausprobieren.

In dieser Zeit machte ich die Erfahrung, dass die besten Ideen für ein anderes Zusammenleben nichts taugen, wenn nicht die Reflexion unserer persönlichen Geschichte, unserer Stärken und Schwächen miteinbezogen wird. Also Politik *und* Psychologie.

In dieser Phase meines Lebens stiess ich zum ersten Mal auf ein Buch von Manès Sperber, vielleicht ziemlich genau in seinem Todesjahr 1984. Ich las seine Autobiographie mit dem Untertitel »*Bis man mir Scherben auf die Augen legt ...*«. Ein Autor, der Marxismus und Psychologie zu verbinden suchte, der die Begriffe Macht und Unterwerfung thematisierte, der sich herrschenden Trends und Ideologien widersetzte und das Dilemma der Linken zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus beschrieb, das interessierte mich brennend.

Fast 20 Jahre später traf ich meinen alten Schulfreund Rudolf Isler, der sich seit vielen Jahren intensiv mit Sperber beschäftigt. Die Idee eines Filmes entstand. Sie wurde genährt vom Bedürfnis, uns gegenseitig an unseren Entwicklungen teilhaben zu lassen, unsere Erfahrungen und Fragen an den Erkenntnissen Sperbers zu messen. Die Tatsache, mit Rudolf Isler *den* Sperber-Kenner Europas als Co-Autor für das Projekt gewonnen zu haben, ist ein Glücksfall.

Das wird ein persönlicher Film werden, eine Annäherung an einen treuen Ketzer des 20. Jahrhunderts. Seine Geschichte wird auch jungen Menschen, die nach Wegen suchen, damit die Welt nicht bleibt, wie sie ist, wichtige Antworten geben.

Der Zeitpunkt für die Ausstrahlung eines Films über Sperber ist ideal: Im Jahre 2005 jährt sich sein Geburtstag zum 100. Mal.

Wetzikon, 29. Februar 2004

Christian Labhart

«Wenn ich mich an ihn erinnere, erscheint das Bild eines alten und schon geschwächten Mannes, der geistig ungeheuer wach, lebendig und schnell geblieben ist und der bis zum Ende alle Kraft darauf verwendet hat, engagiert Stellung zu beziehen. Es lohnt sich, ihn nicht zu vergessen ...»

Daniel Cohn-Bendit, 2003

3. Synopsis

Zürich – für uns Autoren Heimat und Ort der ersten Politisierung im Jahr 1968, für den jüdischen Schriftsteller Manès Sperber 1942 der Wendepunkt im Exil, die Abkehr von der direkten politischen Aktion und der Beginn des Schreibens – mit dem er dann später die 68er und ihre Ideologie heftig kritisieren wird.

An der Schnittstelle Zürich beginnt unsere Filmreise auf Sperbers Fluchtweg von Ostgalizien quer durch Europa, hierher führt sie 1942 zurück, und von hier aus geht sie weiter nach Paris, in die zweite Hälfte seines Lebens, wo sie an seinem Grab im Friedhof Montparnasse endet. Die Reise verbindet Sperbers Lebensstationen und ist ein Bild für seine Suche nach Wahrheit und Sinn. Indem wir im Jahr 2004 seinen Weg nachvollziehen, schaffen wir eine Verschränkung von Bildern aus der Gegenwart und aus der Vergangenheit und lassen dadurch auf einer metaphorischen, unausgesprochenen Ebene eine Spannung entstehen, die sowohl unsere eigenen Biographien als auch unseren Fokus auf Sperbers Leben widerspiegelt: eine Spannung zwischen politischen Utopien, totalitärer Verirrung und demokratischem Bekenntnis. Die Legitimation der Reise ist die Suche nach Bildern, die unsere eigenen Lebensgeschichten mit Sperbers Leben und Werk verbinden.

Die Stationen der Reise werden durch die Musik, die Sperber liebte (Bach, Mahler), und durch seine literarischen Texte verbunden. Wir wollen das Wort Sperber selbst geben, ihn durch seine fast biblische Prosa aufleben lassen und seinen autobiographischen Zitaten so viel Raum geben, dass sie eine Wirkung entfalten können. Wir werden also keinen sachlich historischen Film machen, sondern eine *persönliche* Annäherung an Sperber versuchen, die neben der Kombination der Bilder wesentlich durch die Auswahl der Textstellen entsteht. Die Montage ist dabei von zentraler Bedeutung.

Manès Sperbers Erfahrungsräume unterteilen den Film. Der erste Teil steht unter dem Titel *DIE MACHT DES GLAUBENS* und zeigt die religiöse Welt des Shtetls. Der zweite Teil ist mit *DIE KRAFT DER VERNUNFT* überschrieben. In ihm geht es um moderne Denksysteme (Tiefenpsychologie und Marxismus), denen sich Sperber in Wien, in Berlin und in der ersten Exilzeit vorbehaltlos verschreibt. Der dritte Teil, *DER VERLUST DER GEWISSEHEITEN*, setzt mit seiner Zeit in Zürich ein und zeigt Sperbers ungeduldige Engagiertheit jenseits aller Ideologien und Trends in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

4. Drehkonzept

Kurzbiographie Manès Sperber

Geboren 1905 am äussersten Ende der Donaumonarchie, im ostgalizischen Shtetl Zablotow, in einer später vernichteten Welt chassidisch-messianischer Gläubigkeit, floh Sperber im Alter von 11 Jahren mit seiner Familie vor dem 1. Weltkrieg nach Wien, wo er noch als Halbwüchsiger zwei moderne Denksysteme kennen lernte: zuerst Alfred Adlers Individualpsychologie und dann den Marxismus. 1927 ging er im Auftrag Adlers nach Berlin, trat aber dort der KP bei und konzentrierte seine Kräfte immer stärker auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus. 1933 wurde er von der SA verhaftet, nach fünf Wochen jedoch wieder freigelassen. Ins Exil gezwungen, arbeitete er in Paris in antifaschistischen Organisationen der Komintern, brach aber 1937 mit der Partei wegen der Moskauer Schauprozesse und nahm seit dem Hitler-Stalin-Pakt öffentlich gegen das Sowjetregime Stellung. Zu Beginn des 2. Weltkriegs zog er sich in den nicht besetzten Süden Frankreichs zurück, floh aufgrund der zunehmenden Gefahr der Deportation in die Schweiz und kam, nachdem er die Grenze illegal überquert hatte, im September 1942 in Zürich an.

Zuerst im Lager Girenbad interniert, dann zur Untätigkeit verurteilt und gleichzeitig mit der europäischen Katastrophe konfrontiert wurde Zürich zum Wendepunkt in seinem Leben: Der kommunistische Kampf gegen den Nationalsozialismus war verloren, und die Pervertierung der sozialistischen Ideen zu einem totalitären System unter Stalin war für Sperber zur unerträglichen Niederlage geworden, für die er sich als ehemaliges Parteimitglied mitschuldig fühlte. Die Politik als Ort des Engagements wurde für ihn immer fraglicher, die Arbeit in einer Partei unmöglich. An die Stelle der direkten politischen Aktion begann nun das Schreiben zu treten – ohne tagespolitische Wirkungsabsicht, sondern mit einem aufklärerischen, erinnernden Anspruch. Schreiben wurde in Zürich die Basis einer neuen Identität. Erst hier und erst mit 38 Jahren wurde Sperber Schriftsteller.

1943 erfuhr er in Zürich zudem von einem Augenzeugen, der aus dem Lager Treblinka entkommen war, wie die Shtetl entvölkert und wie die Juden in Polen umgebracht wurden. Unter diesem unfassbaren Eindruck vollzog sich ein unheilbarer Bruch mit Deutschland, der den Entschluss zu schreiben bekräftigte und der die jüdische Frage neben dem Totalitarismus zum zweiten grossen Thema von Sperber werden liess. Am 20. September 1945, auf den Tag genau drei Jahre nach seiner Flucht in die Schweiz, kehrte er mit einem Repatriierungszug nach Paris zurück, wo er nun bis zu seinem Tod im Jahr 1984 als Verlagsleiter, Schriftsteller und Publizist lebte. Im Gepäck hatte er die Anfänge zur grossen Romantrilogie »*Wie eine Träne im Ozean*«, deren erster Teil 1949 erschien.

Detaillierte Biographie: Anhang

Stationen des Films

Aus Sperbers Biographie und aus unserem Fokus auf sein politisches Leben ergeben sich sechs Stationen des Films. Als Ausgangspunkt des Films und als Wendepunkt in Sperbers Leben erscheint Zürich zwei Mal:

1	Zürich I		EXPOSITION
2	Zablotow	I	DIE MACHT DES GLAUBENS
3	Wien	II	DIE KRAFT DER VERNUNFT
4	Berlin	II	DIE KRAFT DER VERNUNFT
5	Zürich II	III	DER VERLUST DER GEWISSHEITEN
6	Paris	III	DER VERLUST DER GEWISSHEITEN

Bilder

Der Film entsteht aus der Verbindung von vier Bild-Ebenen:

1. Wir drehen *aktuelle Bilder* von den Stationen, die wir besuchen. Die Kamera gibt dabei einen suchenden, interessierten Blick nach vorne frei. Sie ist also nicht statisch, sondern drückt durch ihre eigene Bewegung unsere Suche nach Spuren und nach Objekten aus. Es gibt keine Parallelfahrten der Kamera, sie vollzieht keine Panoramabewegung. Die Bilder haben keinen Reportagencharakter, sondern sind eigenständige Kompositionen.

2. Wir setzen *historische Fotos und Filmausschnitte* ein, die uns für Sperbers Leben und Werk wichtig erscheinen. Wir werden aus der Fülle des Materials so auswählen, dass abgenützte historische Bilder nicht vorkommen. Filmbeiträge setzen wir sparsam ein. Beispiele: Foto des brennenden Justizpalastes in Wien. Filmdokument eines Vortrags von Alfred Adler.

3. Wir verwenden *Filmausschnitte, Fotos und Dokumente von Sperber*. Über die Beziehungen von Rudolf Isler zu den Söhnen, zu Zeitzeugen und zu Archiven steht uns eine grosse Auswahl an Fotos und Dokumenten (Erstausgaben, Manuskripte, Briefe usw.) zur Verfügung. Fotos und Dokumente werden in einer Bewegung erfasst; auch hier drückt die Kamera eine beobachtende Haltung aus. Beispiele für Filmausschnitte: Gespräch von Frank A. Meyer mit Manès Sperber, SFDRS, 1980. "Une larme dans l'océan" Kinofilm von H. Glaeser, Paris, 1973.

4. Wir machen *Interviews* (siehe Interviews), die wir mit einer mittleren Brennweite aufnehmen, so dass der Hintergrund spürbar wird und das gesprochene Wort ergänzt.

Konkrete Beispiele:

In *Zablotow* entsteht durch Aufnahmen des aktuellen Zablotow und durch historische Fotos vom Shtetl (v.a. Vishniac) eine Diskrepanz: Die Bilder aus der Vergangenheit lassen eine chassidische Welt aufleben, in welcher der religiöse Messianismus zur nie mehr ruhenden Triebfeder von Manès Sperber wurde. In der Gegenwart suchen wir die trostlosen Überreste eines als Sozialismus säkular gewordenen Messianismus, der die Utopie in die Gegenwart zwingt und dazu jedes Mittel frei gibt. Möglicherweise finden wir zudem Überreste jener religiösen Welt (Grabsteine etc.), deren grosse Stärke gerade darin bestand, dass der Messias noch nicht gekommen war, dass die Utopie immer Hoffnung geblieben ist. Weshalb es sich lohnt diese Welt im Gedächtnis zu behalten, wird auch durch gelesene Zitate aus »*Die Wasserträger Gottes*« (1. Teil Autobiographie) vermittelt.

In *Berlin* drücken die Bilder den Konflikt zwischen dem revolutionären und dem reformistischen Weg aus, zwischen Parlamentarismus und Diktatur des Proletariats: Bundestag und Palast der Republik. Ein kurz eingeblendeter Strassenkampf aus Kreuzberg (Archivbilder) und das Auswärtige Amt bilden den Hintergrund zum Interview mit Joschka Fischer über eben diesen Konflikt. Zudem suchen wir Originalschauplätze von Sperbers politischem Kampf in Berlin: Künstlerkolonie, Bülowplatz, Topographie des Terrors (Gefängniszelle).

In *Paris* bewegen wir uns vor allem im Jardin du Luxembourg und machen nur kurze Besuche in der Stadt selbst, an Orten mit Bedeutung für Sperber (rue Notre Dame des Champs, Boulevard Saint-Michel, Sorbonne etc.). Der Jardin steht in idealer Weise für Sperbers zweite Lebenshälfte: für seine kontemplativen und doch ruhelosen täglichen Spaziergänge, in der Mitte der Stadt und doch in der Natur. Die Natur – in Sperbers Texten ein Bild für Versöhnung mit der Geschichte – wird im Film Metapher für menschliche Bescheidenheit, dafür, dass der Mensch in natürlichen und sozialen Zusammenhängen lebt, über die er nicht restlos verfügen kann.

Texte

Die von einer Männerstimme gelesenen *Zitate von Sperber* bilden das sprachliche Herz des Films. Die bilderreiche Prosa seiner Autobiographie zeigt den Menschen Sperber auf einer emotionalen Ebene. Gleichzeitig sprechen die Zitate grundlegende Fragen der menschlichen Existenz an und verweisen – auf einer zweiten zeitbezogenen Ebene – auf den historischen Kontext. Die Auswahl der Sperber-Texte wird den Film prägen. Einige werden deshalb exemplarisch im Drehkonzept angeführt, weitere im Anhang. Die Texte sind anspruchsvoll, aber sie werden die Zuschauer/innen in ihren Bann zie-

hen, wenn der Film ihnen genug Raum (Zeit) bietet, sich auf sie einzulassen. Die Zitate werden vor allem zu aktuellen Bildern gesprochen und unterstützen dadurch die durch die Bilder aufgebaute Spannung zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

Der *Kommentar* verzichtet darauf, Spannungen und Metaphern, die in den Bildern angelegt sind, zu verbalisieren. Das gilt zum Beispiel für die Spannung zwischen religiösem und politischem Messianismus, zwischen Revolution und Parlamentarismus, zwischen Kommunismus und Renegatentum. Der Kommentar wird von einer Sprecherin gelesen, gibt in knapper Form die wichtigsten Informationen zu Sperbers Leben und Werk und kommt nur zur Ergänzung von Bildern zum Einsatz, nicht zu ihrer Erklärung. In der Exposition (Zürich I) ertönt er zum Teil in der Wir-Form, im Verlaufe des Films ergibt sich der Autoren-Standpunkt dann aber allein über die Auswahl der Bilder, Zitate und Interviewpassagen. Der Kommentar ertönt im Off zu Fotos von Sperber, selten zu historischen Fotos.

Interviews

Wir führen Gespräche mit den beiden Söhnen von Manès Sperber (Vladimiro und Dan), mit Maria Becker (die in der Zürcher Zeit engen Kontakt mit ihm hatte) und mit drei politischen Menschen, die einen starken Bezug zu seinem Werk haben: mit Joschka Fischer, mit Wolf Biermann und mit Daniel Cohn-Bendit.



Dan Sperber

Maria Becker

Joschka Fischer

Wolf Biermann

Daniel Cohn-Bendit

Die Gespräche mit *Dan Sperber* nehmen eine spezielle Stellung ein. Sie begleiten durch den Film und finden im Jardin du Luxembourg statt. Dan Sperber wiederholt die täglich Spaziergänge seines Vaters und erzählt über ihn und über seine Beziehung zu ihm. Wenn er über ihn erzählt, wird das Elementare des Menschen Sperber sichtbar: das rastlose Engagement, der fast sture Anti-Opportunismus. Wenn er über ihre Beziehung erzählt, werden vor allem menschliche Gemeinsamkeiten und politische Gegensätze zum Vorschein kommen.

Mit *Maria Becker* werden wir über Sperbers Intelligenz, über seine Bescheidenheit, über seine messerscharfen Analysen in der Zürcher Zeit und über die Angst vor den Na-

tionalsozialisten sprechen. Hintergrund ist das Schauspielhaus am Pfauen, weil Sperber sich hauptsächlich im Kreis des jüdischen Emigranten-Ensembles bewegte und weil dieses Haus in jener Zeit über sein Ensemble etwas über Sperber ausdrückt: kritische Intellektualität, Mut und Angst.

Mit *Joschka Fischer* werden wir im Auswärtigen Amt sprechen. Fischer hat im Bundestag auf Manès Sperber Bezug genommen, als er sich 2001 zu seiner Vergangenheit in der Frankfurter Sponti-Szene äussern musste. Diese Stellungnahme ist der Ausgangspunkt des Gesprächs, in dem Fischer sagen wird, wie Sperber ihn in seiner politischen Werdegang beeinflusst hat.

Mit *Wolf Biermann* sprechen wir über seinen persönlichen Kontakt mit Sperber und darüber, welche Bedeutung Sperber für seine eigene Auseinandersetzung mit der DDR hatte. Zudem wollen wir mit Biermann über die jüdischen Wurzeln von Sperber sprechen und darüber, wie sie in Sperbers Werk sichtbar werden. Interview-Ort: Berlin. Hintergrund: Spannung Ost-West.

Im Gespräch mit *Daniel Cohn-Bendit* geht es um eine Vertiefung von Cohn-Bendits Aussage in der hundertsten Sendung des Literaturclubs (SF DRS 2002). Als den für ihn wichtigsten Roman des 20. Jahrhunderts hat er »*Wie eine Träne im Ozean*« von Manès Sperber genannt und seine Wahl mit der politisch hoffnungsvollen Aussage des Romans begründet. Bei Cohn-Bendits Begründung setzt das Interview ein. Es geht um die Möglichkeiten der Politik und um Gemeinsamkeiten und Differenzen in ihrem politischen Werdegang. Interview-Ort: Paris, Quartier Latin. Hintergrund: Sperbers Auseinandersetzung mit den 68ern.

Dramaturgie

Das Leben Sperbers ist in seiner Chronologie der zentrale Erzählstrang. Die filmische Reise auf seiner Lebenslinie verbindet die Stationen und verleiht der Handlung ihre Kontinuität. Der Sohn Dan Sperber erhält eine tragende Rolle. Er tritt mehrere Male auf, verbindet die Stationen und ermöglicht durch seine Aussagen eine sukzessive Annäherung an seinen Vater.

Sperbers rastlose Suche und sein Engagement, seine Absage an modische Trends und an Opportunismus bilden die versteckten Leitmotive der Filmhandlung. Diese inhaltlich wichtigsten Motive sind über Bilder, Interviews und Zitate immer präsent, werden aber vom Kommentar nicht direkt angesprochen und ermöglichen dadurch den Zuschauer/innen eine eigene, suchende Annäherung an Sperber.

Auf einer weiteren Ebene wird Sperber im Spannungsfeld zwischen religiösem und politischem Messianismus, zwischen Revolution und Parlamentarismus, zwischen Kommunismus und Renegatentum gezeigt. Bilder dazu entstehen in allen Stationen. Der Kommentar ergänzt die Bildaussagen, aber er erklärt sie nicht restlos, so dass den Zuschauer/innen ein Interpretationsraum bleibt.

Montage

Der Montage kommt in diesem Projekt eine zentrale Bedeutung zu. Sie muss das Diskontinuierliche der Reise zeigen und erhalten, weil Sperbers Leben gewaltige Brüche hatte. Gleichzeitig muss sie Kontinuität und Zusammenhalt erzeugen, weil Sperber rastlos immer an einer gerechten Welt "arbeitete".

Der Schnittrhythmus passt sich den unterschiedlichen Lebensphasen Sperbers an: Im ersten Teil langsam, als Sinnbild der religiösen Geborgenheit im jüdischen Glauben, im zweiten Teil schneller, als Ausdruck der Ungeduld, die im revolutionären Kampf liegt und nicht bereit ist, auf den Messias zu warten. Gegen Schluss verlangsamt sich der Rhythmus wieder, er zeigt die Verbindung der jüdischen Tradition mit den modernen Denksystemen.

Die Montage erzeugt Spannung, indem sie in harten Schnitten aktuelle Bilder in Beziehung zu ähnlichen oder gegensätzlichen Archivbildern setzt, sie baut Dialoge auf, indem sie Aussagen der Interview-Protagonisten in direkten Zusammenhang zu Sperbers Gedanken bringt.

Musik

Die Musik zum Film ist die Musik, die Sperber liebte und die seine Stimmungen auszudrücken in der Lage ist: vor allem Bach, speziell die Brandenburgischen Konzerte, dann Beethoven und Mahler, hier vor allem die Kindertotenlieder (die wegen des Textes jedoch nur sparsam eingesetzt werden), schliesslich klassische Gitarrenmusik von Segovia. Sperber fand sich aber immer auch zu Volksliedern hingezogen, am liebsten a capella gesungenen oder diskret begleitet. Er mochte vor allem deutsche, jiddische und jugoslawische Lieder.

Die sich immer wiederholenden Themen der Musik – Bach und Mahler - halten die Stationen der Reise zusammen und bilden einen Roten Faden; Variationen ergeben sich in der Musik durch kurze Einspielungen von Musikelementen, die jeweils nur für eine bestimmte Station typisch sind (z.B. jiddische Lieder —> Shtetl). Der Zuschauer erfährt, dass er Sperbers Lieblingsmusik hört. Die Musik wird also nicht als Autoren-Äusserung im engeren Sinn eingesetzt.

5. Die Reise

Für Zürich I zeigen wir exemplarisch, wie die Elemente des Films in eine fortlaufende Geschichte übersetzt werden. Von den weiteren Stationen vermitteln wir einen Eindruck über Bilder und Zitate.

Zürich I EXPOSITION

Der Film beginnt mit Bildern von Zürich im Jahr 2004, die für politische Entwicklung von uns Autoren bedeutend waren: kleinbürgerliches Elternhaus, Gymnasium, Thomas Held (Lehrer, 68er-Vorbild), "Riviera" (Limmatquai, Treffpunkt der 68er)

Im Off setzt der Kommentar ein, nur hier in der Exposition in Wir-Form. Er erwähnt unsere Bindung an die Stadt, unsere Schulzeit in der gleichen Klasse des Gymnasiums, unsere Politisierung und unsere Themen: Veränderung der Welt als zentrales Motiv, dann Erziehung und Psychologie, Religion und Atheismus, Kunst und Revolution, Anarchismus, Macht, Gewalt. Man erfährt, dass sich unsere Wege nach der Schule trennen.

Bild von Sperber. Der Kommentar erwähnt, dass wir in den 80er Jahren unabhängig voneinander Manès Sperber entdeckt hatten, dass Sperber uns unbequeme Antworten auf unsere ideologischen Positionen gab, aber auch Wege aus der Ernüchterung skizzierte, weil er sein Engagement für eine bessere Welt nicht aufgab, weil er ein – skeptischer – Optimist blieb. Zum ersten Mal ertönt im Off ein Sperber-Text:

«Ich bin nie einer Idee begegnet, die mich so überwältigt und die Wahl meines Weges so beeinflusst hat wie die Idee, dass diese Welt nicht bleiben kann wie sie ist, dass sie ganz anders werden kann und es werden wird. Diese einzige, fordernde Gewissheit bestimmt, seit ich denken kann, mein Sein als Jude und Zeitgenosse.»

Der Kommentar erzählt, dass wir (letztes Mal in Wir-Form) uns jetzt, im Jahre 2004, getroffen haben, um den Lebensspuren von Sperber nachzugehen. Haupttitel: **MANÈS SPERBER - BIS MAN MIR SCHERBEN AUF DIE AUGEN LEGT ...** Hauptmotiv Musik: Bach, gespielt von Segovia. Diese Musik begleitet auch die folgenden Fotos von Sperber aus der Zeit in Zürich und die aktuellen Bilder vom Schauspielhaus. Der Kommentar erklärt, dass Sperber in Zürich von 1942 bis 1945 drei Jahre verbrachte, die in seinem Leben zu einem entscheidenden Wendepunkt werden sollten. Interview mit Maria Becker.

Titel: **I DIE MACHT DES GLAUBENS.** Danach bewegt sich die Kamera bereits auf Zablotow zu, auf die erste Station in Sperbers Leben. Dazu im Off der zweite Sperber-Text:

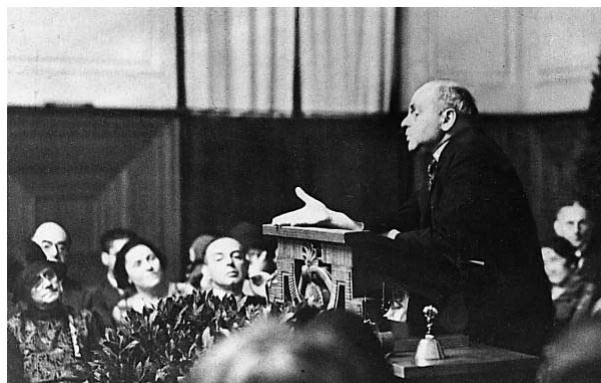
«Wenn die jüdischen Shtetl noch existierten, würden sie für mich nur einer fernen Vergangenheit angehören; da sie vernichtet, so ausgerottet worden sind, dass nichts von dem, was sie gewesen sind und hätten werden können, in die Zukunft hinüberreichen kann, gehört Zablotow zu meiner Gegenwart. Es ist in meinem Gedächtnis beheimatet.»

Zablutow 1905 - 1916

(1) Sperber, 8 Jahre (2) (3) (4) Vishniac: Kinder im Cheder, Shtetl-Bewohner, Wasserträger

(ad 3) *Der Urgrossvater war immer in Hast, weil er trotz seiner achtzig Jahre keine Zeit verlieren wollte, da er erst gerade jetzt zu verstehen begann, was allein das Wesentliche war. Und manchmal, «bei Anbruch des Abends, mochte es geschehen, dass er im weissen Kittel das Haus verliess und zu dem Hügel eilte, von dem aus er Ausschau hielt nach dem Messias; dieser musste zwar nicht gerade zu dieser Stunde kommen, aber es gab keinen Augenblick, in dem er nicht hätte kommen können.»*

(ad 4) *«Seinen Namen habe ich vergessen, auch seine Gesichtszüge sind mir undeutlich geworden, aber seine Bedeutung für die Wahl des Weges, den ich einschlagen sollte, habe ich nie verkannt: Da erscheint er in seinem Bauernpelz, mit seiner riesigen Schaffelmütze auf dem Kopf. Er kommt langsam vorwärts auf dem vereisten Pfad, der zum Hinterhaus führt, in dem die Wassertonnen stehen... Man belehrte mich, dass die Arbeit des Wasserträgers zwar schwer war, aber so einfach, dass ein jeder, der nichts Rechtes gelernt hatte, ihn ohne weiteres ersetzen könnte. Deshalb musste der Mann vom frühen Morgen bis in die Nacht das Wasser schleppen, nur um sein tägliches Auskommen zu finden. Es schien allen gerecht, ja selbstverständlich zu sein, ich aber fand mich auf der Seite der Wasserträger. Ich bin es geblieben.»*

Wien 1916 – 1927

(1) Sperber als Gymnasiast (2) Sperber, zweiter von rechts, mit seiner Gruppe in der jüdischen Jugendorganisation Haschomer Hatzair (3) Alfred Adler

(ad 3) *«Erst nachher, Monate später, „entdeckte“ ich sein Genie. Das geschah, als er – in seiner Wohnung auf der Dominikanerbastei – seinen nächsten Gefährten einen Fall von manisch-depressivem Irresein darlegte und daran Erwägungen über das Wesen solcher Fälle und über die Möglichkeiten ihrer Heilung anknüpfte. An jenem Abend erfuhr ich über Seelenkranke weit mehr, als ich vorher oder je nachher auch Büchern oder von irgendwem hätte lernen können. Und seit damals wusste ich, dass die Einwände gegen seine allzu platte Sprache zwar nicht unbegründet, aber durchaus unerheblich waren. Es kam darauf an, wie man ihm zuhörte: wie man an seinem lauten Denken teilnahm... Erst an jenem Abend wurde ich ein Adlerianer und machte mich daran, alles zu lesen, was er je veröffentlicht hatte. Und nicht viel später begannen die Gespräche, in denen er mir, wenn wir alleine waren, Einzelheiten aus seinem Leben mitteilte.»*

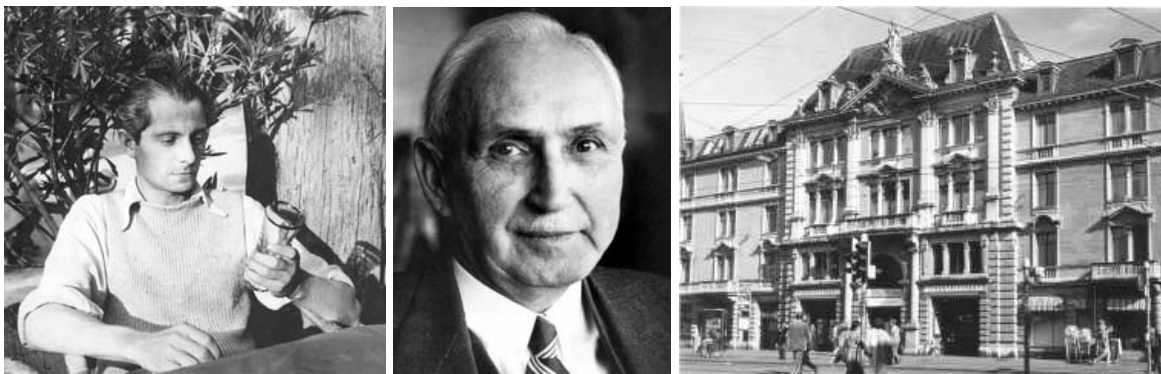
Berlin, 1927 – 1933



(1) Sperber in der Mitte, Verhaftung durch die SA 1933 in Berlin (2) Sperber, nach der Freilassung
(3) Sperber mit seiner zweiten Frau Jenka, bereits im Exil

(ad 1) *«Nahe am Rande des Platzes hielt ein offener Lastwagen, auf dem einige Reihen Bänke standen, Verhaftete sassen darauf, nur Männer, das Gesicht zum Platz gewandt; sie gehörten gewiss alle zur Künstlerkolonie, waren in meinem Alter oder nur wenig älter. Fünf Männer in jeder Reihe, stumm, stumm, in sich gekehrt; die am Randes sassen, waren zerzaust, einige bluteten leicht aus Mund und Stirn. Man stiess mich hinauf, ich musst mich auf die letzte Bank setzen. An die 30 bis 40 Männer und Frauen umstanden den Wagen in losen Gruppen, fast keine Kinder und nur wenige Jugendliche. SA-Leute gingen von Gruppe zu Gruppe und klärten darüber auf, dass wir da oben bolschewistische Verbrecher, Brandstifter, Verräter wären, eine schändliche Brut, eine Pestbeule am deutschen Volkskörper, die man endlich ausbrennen würde, aber gründlich ... Nun erst erreichte der Volkszorn seinen Höhepunkt. Wir fünf auf der hintersten Bank waren ihm völlig ausgeliefert, denn wir bildeten eine von allen Seiten zugängliche Angriffsfront. Die Schläge, die von unten nach oben geführt wurden, trafen nicht immer, sie taten zwar weh, aber waren erträglich. Alle spuckten uns an, der Speichel traf nur selten das Gesicht, öfter den Rock, die Hosen, die Hände ...*

... Siebenundzwanzig Jahre später habe ich Berlin wieder gesehen. Es war keine Heimkehr, nicht einmal eine Rückkehr, sondern ein gespenstischer Besuch. Keiner meiner Freunde war mehr da, keiner der Genossen, mit denen ich die letzten Krümel einer grossen Hoffnung geteilt hatte.»

Zürich II 1942 – 1945

(1) Sperber, 1942, kurz vor seiner Flucht in die Schweiz (2) Pfarrer Maurer, Logisgeber von Sperber in Zürich (3) Schauspielhaus Zürich, neben der Familie Maurer Sperbers "Heimat" in Zürich

(ad 1) *«Als der Tag zu grauen begann, der Himmel hatte sich inzwischen völlig bedeckt, erblickte ich ein Wäldchen; es brauchte noch einige Zeit, bis ich es endlich erreichte. Ich stolperte häufig über Baumstümpfe, dann stürzte ich zu Boden. Ich lehnte meinen Rücken an einen Baum, schob die Hände unter die Achseln, schloss die Augen und schlief ein. Ich träumte, dass ich tot war. Im Traum wiederholte ich ohne Bedauern: „Nun bin ich tot, endlich. Ich tu' nichts mehr, ich muss nicht mehr, ich muss nichts mehr. Endlich!“ Als ich erwachte, mit dem Ende versöhnt, aber frierend, da erblickte ich durch die sich verdünnenden Nebelschwaden hindurch in der Ferne ein Tal und drüben eine Kirchturmspitze. Ich lebte also noch und musste wieder vieles tun: sofort aufstehen, zum Beispiel. Einen Augenblick fühlte ich es wie einen schmerzlichen Verzicht, weiterleben zu müssen. Ich fand mich jedoch wieder zurecht, erhob mich mühsam, schob den Rucksack auf die Schulter und zog los; ich hatte ja vor mir die Richtung, die Kirchturmspitze, und wollte hoffen, dass das Tal in der Schweiz lag.»*

(ad 2) *«Die Begegnung mit Adolf und Luise Maurer gewann eine ungewöhnliche Bedeutung für mich – und dies nicht nur, weil sie mich, den Fremden, den ungläubigen Juden, vom ersten Augenblick wie einen lieben Gast aufnahmen ... Diese Beziehung sollte zu einer dauernden, bedeutungsvollen Freundschaft werden, weil der Pfarrer und seine Frau wie Christen der Bergpredigt lebten und handelten. Ich hatte immer gedacht, dass es wohl solche Christen geben müsste, und nun entdeckte ich sie im Pfarrhaus in der Haldenstrasse. Solche Menschen rechtfertigen nicht nur ihr eigenes, sondern unser aller Dasein auf Erden; ihretwegen leuchtet das Licht selbst in der Finsternis.»*

Paris 1945 – 1984

(1) Sperber mit seiner Frau Jenka und seinen beiden Söhnen (links Dan, rechts Vladimiro) am Anfang der 50er Jahre im Tessin bei Werner Rings (2) Sperber spricht am Kongress für kulturelle Freiheit (3) Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1983: offizielles Bild

(ad 3) «... [als Kind] lernte ich die Bücher Jesajas und Jeremias ins Jiddische und ins Deutsche zu übersetzen. Jesajas zuerst, dessen unerbittliche fordernde und zugleich hoffnungsvolle Botschaft mich Ungläubigen noch heute angeht, und dann Jeremias, dessen Leiden am eigenen Volk mich entdecken liess, dass Liebe eine unversiegbare Quelle von Unglück sein kann. Er klagte: 'Wenemar: Schalom, schalom! We-en Schalom!' - 'Man ruft: Frieden, Frieden, aber es ist kein Friede.' Seit jenem ersten Kriegswinter begleitete mich diese Klage wie der bedrängende Kehrreim eines Liedes, der seit Jahrtausenden nutzlose Mahnung bleibt.» (Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels)

Abschluss: Friedhof des Vergangenen

«Seit dem ersten Weltkrieg, noch ehe ich der Kindheit entwachsen war, habe ich die Ereignisse unserer Zeit stets als aufmerksamer, zuweilen tätiger Zeuge verfolgt. In Wahrheit bin ich mit ihnen nie fertig geworden. Was der heutige Tag heranträgt und der morgige bringen mag, ich erlebe es als Folge von Geschehnissen und Entwicklungen, die in Zeit und Raum weit zurückliegen. Im Friedhof des Vergangenen liegen die Toten nicht unter den Grabsteinen, sie kauern auf ihnen: Die Verfolger neben ihren Opfern – alle: jene, die an ihrem Mut zugrunde gegangen sind, so gut wie jene, die aus Gleichgültigkeit oder Mutlosigkeit Komplizen ihrer Verderber geworden sind – alle!»

6. Angaben zur Produktion

Technische Angaben

Länge	52 Minuten
Format	Video, Mini DV (DV Cam)
Ton	Stereo,
Originalversion	deutsch, wenig italienisch, wenig französisch
Tonschnitt und Mischung	Magnetix, Dieter Lengacher

Protagonisten

Vladimiro Sperber
Dan Sperber
Maria Becker
Joschka Fischer
Wolf Biermann
Daniel Cohn-Bendit

Mitarbeiter

Autor	Rudolf Isler, Christian Labhart
Regie	Christian Labhart, Rudolf Isler
Recherchen	Pascale Gmür
Kamera	Otmar Schmid
Ton	Pascale Gmür
Schnitt	Rainer Trinkler
Produktion	Filmkollektiv AG Zürich
Produktionsleitung	Pascale Gmür

Drehorte

Schweiz: Zürich, St. Maurice
Zablotow (Ukraine)
Wien
Berlin
Paris

Zeitplan

Finanzierung, Recherchen	Januar – Juni 2004
Dreharbeiten	Sommer bis Winter 2004
Drehzeit	4 Wochen in 2-3 Etappen (20 Tage)
Endfertigung	Frühling 2005

7. Bio/Filmographien

Rudolf Isler

Rudolf Isler, geboren 1952 in Zürich, Professor für Allgemeine Pädagogik und für Historische Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Vorträge und Publikationen zur Bedeutung des gesellschaftlichen Wandels für die Pädagogik und zur aktuellen Diskussion in Bezugsdisziplinen (v.a. Philosophie, Soziologie und Psychologie). Spezialgebiet: Manès Sperber.

Publikationen über Sperber

- 2003 Die Geburt eines Schriftstellers. Tages-Anzeiger, 111. Jahrgang, Nr. 247, 24.10.2003, S. 66
- 2003 Manès Sperber. Zeuge des 20. Jahrhunderts – eine Lebensgeschichte. Mit einem Geleitwort von Daniel Cohn-Bendit. Aarau: Sauerländer
- 2002 Eine Antwort auf die dreifache Frage? – Manès Sperbers Philosophie im Kontext der Postmoderne. In: Zeitschrift für Individualpsychologie. München, Basel: Ernst Reinhardt, 27. Jahrgang, 2/2002
- 2001 Manès Sperber – ad acta? In: Zeitschrift für Individualpsychologie. München, Basel: Ernst Reinhardt, 26. Jahrgang, 2/2001
- 1998 Manès Sperber. Eine Untersuchung von Leben und Werk aus pädagogischer Perspektive. Zürich: Zentralstelle der Studentenschaft (Diss.)

Christian Labhart

Christian Labhart, geboren 1953 in Zürich, 1972 Matura in Zürich, Kameraassistent 1972-1974 bei Condor Film AG in Zürich, 1974-1980 Lehrer in Zürich, 1976 Mitglied des Autorenkollektivs zum Kinodokumentarfilm „Aufpassen macht Schule“ von Hans Stürm und Urs Graf, 1980-1989 Alp- und Landwirtschaft, seit 1990 Lehrer, Hausmann und ab 2000 Filmemacher.

Filmographie

- | | | |
|--|-----|-------|
| Kinder in Kosova, Doc., Regie und Produktion, Solothurn, SFDRS | 22' | 2001 |
| Die Brücke von Mitrovica, Doc., Regie und Produktion, Solothurn, SFDRS, Idfa Amsterdam | 51' | 2003 |
| Dimitri-Clown, Kinodoc., Co-Autor Drehbuch | 90' | Prod. |

8. Zielpublikum und Auswertung

Fernsehauswertung

Der Film richtet sich an ein literarisch, historisch, politisch und psychologisch interessantes Publikum; er trifft auf ein besonderes Interesse in jüdischen Kreise, in psychologischen Kreise und bei Alt-68igern. Indem der Film den zentrale Wendepunkt im Leben eines kommunistischen, jüdischen Intellektuellen in seinem Schweizer Exil zeigt, wird das spezielle öffentliche Interesse an Exilfragen aufgenommen. Zudem ist es vielen Menschen, die Sperber kennen, ein Anliegen, dass er nicht vergessen wird. Mit einem Fernsehfilm aus Anlass seines 100. Geburtstages (2005) kann dieses Anliegen unterstützt werden.

Der Film ist für europäische Fernsehanstalten (v.a. Österreich, Deutschland, Frankreich) interessant, da Sperbers Lebenslinie quer durch Europa verlief.

Auswertung in Bildungsinstitutionen

Es ist möglich, den Film in Schulen und sozialen Institutionen als historisches Dokument zu zeigen, da das Leben und Werk Sperbers eng mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts verbunden ist. Junge Zuschauer kann der Film durch den Bezug zu aktuellen sozialen Bewegungen ansprechen.

Anhang

Interview-Zusage Joschka Fischer (nur im Originaldossier)

**Kooperations-Zusage Moses Mendelsohn-Institut Potsdam
(nur im Originaldossier)**

**Kooperations-Zusage Manès-Sperber-Archiv Frankfurt (nur
im Originaldossier)**

**Produktionszusage Filmkollektiv Zürich (nur im Original-
dossier)**

Ausführliche Biographie und ergänzende Zitate

**Interview-Partner: Kurzbiographie und Bezug
zu Manès Sperber**

Ausführliche Biographie und ergänzende Zitate

Die Zitate sind Beispiele. Die Auswahl der Zitate für den Film steht noch nicht endgültig fest.

Zablutow 1905 – 1916

Zablutow (Österreich-Ungarn) ist Geburtsort von Manès Sperber und liegt heute in der Ukraine. Zablutow ist ein typisch ostjüdisches Shtetl in Ostgalizien am Oberlauf des Prut. Im ersten Teil der Autobiographie *Die Wasserträger Gottes* lässt Sperber ein überwältigendes Bild dieser für immer zerstörten Welt auferstehen. Das Leben im Shtetl ist von Armut geprägt, aber ein alles durchdringendes geistliches und geistiges Leben bildet im Shtetl ein Gegengewicht zur materiellen Not: Das Shtetl ist eine Civitas Dei, eine Welt des Glaubens und Betens, ein Ort religiösen Lernens und jüdischer Bildung. Eine spezielle Bedeutung hat in den ostjüdischen chassidischen Siedlungen der Messianismus, die Erwartung des Erlösers.

Mit gut 10 Jahren wird Manès Sperber Zeuge des Ersten Weltkriegs. Weil Zablutow nahe an der Grenze zu Russland liegt, verschiebt sich die Front zwischen den Russen und den Österreichern mehrmals durch das Shtetl und Sperber erlebt Kriegshandlungen und Tod aus unmittelbarer Nähe. Die Schrecken des Krieges lassen seine Kindheit abrupt enden, bleiben als prägende Bilder ein Leben lang präsent und scheinen später in Sperbers Texten und Reden gegen Krieg wieder auf – zuletzt in der Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels kurz vor seinem Tod. Im Jahr 1916 wird die kriegsbedingte Situation so schwierig, dass Sperbers Familie flieht und nach Wien gelangt.

Civitas Dei

«In all seine Misere war das jüdische Städtchen eine kleine Civitas Dei – geistig und geistlich erstaunlich, in mancher Hinsicht um Jahrhunderte zurückgeblieben, nicht selten abstossend, aber dennoch bewundernswert, weil das Leben dieser Menschen täglich, ja stündlich und bis in die letzte Einzelheit durch ihre wahrhaft beispiellose Treue zu einem unablässig fordernden Glauben bestimmt wurde.»

Letzte Wahrheit

«... die Entdeckung, dass der Himmel gleich hoch und entfernt bleibt im Tale wie auf den Bergen und dass es hinter diesen andere gibt, höhere, höchste, hinter denen sich wieder andere verbergen – und so in der ganzen Welt ohne Zahl. Diese höchst intensive Erfahrung hinterliess in dem Kinde nicht nur eine Enttäuschung, sondern auch eine erwartungsvolle Unruhe ... Zwischen den Hügeln des karpatischen Vorgebirges begann ich in kindlicher Vorstellungsweise zu ahnen, dass man zwar die Wahrheit erfahren kann, dass

sie sich aber verändert, sobald man sie kennt, und nur noch ein Hinweis bleibt, Wegweiser zu einer anderen Wahrheit, die sich hinter ihr verbirgt. – Hügel hinter Hügel, hinter Hügeln und keiner von ihnen der letzte.»

Zerbrochene Spiegel – Erster Weltkrieg

«... für mich ist es seit langem fraglos, dass damals, in jenen ersten Monaten des Jahres 1915, als unser Städtel Opfer von Epidemien und von Kriegshandlungen wurde, meine Kindheit ihr abruptes Ende gefunden und mein Leben so eine Wendung genommen hat, die fortan wohl alle Vorgänge meines Werdens bedingen und zuweilen bestimmen sollte. In jenen Tagen trat ein Bruch ein, dessen Wirkung dauerhaft geblieben ist. Nach diesen Erlebnissen habe ich die Welt niemals mehr wie vorher, nie wie ein Ganzes gesehen, dessen leuchtendes Bild in zwei einander gegenüberliegenden Spiegeln endlos wiederholt wird. Nun waren die Spiegel aufgesplittert und teilweise erblindet - sie zeigten nichts Ganzes mehr, sondern nur Stückwerk.»

Wien 1916 - 1927

Für den 11jährigen ist Wien die verheissene Stadt. Bald erkennt er aber neben der Pracht der Kaiserstadt auch ihre Schattenseiten. Die Armut ist zum Teil noch erdrückender als im Shtetl und erfasst auch Sperbers Familie. Zudem ist die durch Einwanderung schnell anwachsende jüdische Bevölkerung Wiens mit einem immer offeneren rassistischen Antisemitismus konfrontiert. Manès begegnet dieser Bedrohung, indem er mit vielen anderen Jugendlichen zusammen in der jüdischen Jugendbewegung Hachomer Hatzair eine neue selbstbewusste und kämpferisch jüdische Identität zu entwickeln beginnt – jenseits von traditionellem Chassidismus und von Assimilation. Gegen Ende des Krieges politisiert sich der «Schomer» und Sperber beginnt sich an anarchistischen und atheistischen Vorstellungen zu orientieren. Es kommt zum Bruch mit dem Vater, und Manès Sperber gehört nur deswegen nicht zu denen, die nach Palästina reisen und die im «Schomer» entwickelte Kibbutz-Idee zu realisieren versuchen, weil er Alfred Adler kennen lernt.

Im Wien der beginnenden 20er Jahre des letzten Jahrhunderts ist es nicht überraschend, dass Manès Sperber einen Kurs des Tiefenpsychologen Alfred Adler besucht. Am Anfang ist Sperber nicht besonders begeistert, aber mit der Zeit beginnt er «Adlers Genie» zu entdecken, und er stösst schon mit 16 Jahren – als frühreifer und als jüngster – zu Adlers engerem Kreis. Adlers Psychologie bedeutet für ihn weit mehr als nur Anleitung zur Psychotherapie und zur Pädagogik: sie wird für ihn zum Instrument der Weltveränderung. Er wird Adlers Meisterschüler, baut eine exklusive persönliche Beziehung zu ihm auf und verfasst 1926 eine erste kurze Biographie über Adler. 1927, mit erst 22 Jahren, wird er von Adler nach Berlin geschickt, um dort der Individualpsychologie Bedeutung zu verschaffen.

Armut der eigenen Familie

«Für mich war dieses Erlebnis der totalen Verarmung, der durchaus unverschuldeten Verelendung, von einzigartiger Bedeutung ... Ja, ich dachte stets, dass ich alles über die Armen wusste und nun, elfjährig, geriet ich selbst in einen Alltag, der mich unablässig lehrte, was arm sein ist, wirklich ist und nicht nur, wie es anderen erscheint. Ich musste die Strassenbahn nehmen, um mit jemandem, der weit weg wohnte, eine dringende Botschaft zu bringen. Auf der Rückkehr stellte sich heraus, dass ich einen Heller verloren hatte, der zu meinem Fahrgeld fehlte. Ich musste aussteigen und den langen Weg durch die Vorstadt zu Fuss zurücklegen ... Was ich aber erfasste, war, dass dem Armen, weil er im besten Fall nur das jeweils Notwendige besitzt, der winzige Verlust, eben der eines Hellers, zur Strafe wird.»

1. Mai 1920 in Wien

«Die Stadt, diese alte heruntergekommene Stadt, verjüngte sich. Am 1. Mai 1920 strömten Hunderttausende von Arbeitern und Angestellten, das ganze werktätige Volk von Wien, aus allen Bezirken zum Ring, der die Innere Stadt umschliesst. Die Demonstranten, Männer, Frauen und Kinder, die Kleinsten auf den Schultern ihrer Väter, zogen mit Fahnen, Wimpeln und Blumen zum "roten" Rathaus... Doch an jenem Vormittag nur geschah es, dass dieser Anblick in mir eine unsagbare Freude und das Staunen über eine bisher ungekannte, unverhoffte Harmonie hervorrief. Ich erlebte da etwas, was sonst nur in Büchern vorkam: Meine Augen füllten sich mit Tränen, Tränen des Glücks darüber, dass es dergleichen geben konnte, und darüber, dass ich zu diesen Menschen gehörte. "Mit uns zieht die neue Zeit" war der Refrain eines der Lieder, die diese Demonstranten nicht müde wurden zu singen.»

Berlin 1927 - 1933

In Berlin beginnt Sperber sehr bald an der Verschmelzung von Individualpsychologie und Marxismus zu arbeiten. Er tritt der KP bei und verschiebt seine Aktivitäten vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Gefahr immer stärker auf die politische Ebene – weil er keine Zeit damit verlieren will, «einen Schnupfen zu heilen, während das in Brand gesteckte und von Brandstiftern umzingelte Haus über allen seinen Bewohnern zusammenzubrechen drohte». Die KP scheint ihm die einzige Kraft, die den Nationalsozialismus verhindern kann. Sein politisches Engagement und seine Veränderung der Individualpsychologie zu einer marxistischen «Sozialen Charakterologie» führen aber zum Bruch mit Adler. Kurz nach dem Reichstagsbrand wird Sperber von der SA verhaftet, nach fünf Wochen jedoch freigelassen.

Ankunft in Berlin

«Als wir uns Berlin näherten, färbte sich der nächtliche Himmel rosarot, orange und grau, Ich dachte an den Himmel über dem brennenden Städtel und bewunderte den Widerschein des Lichtmeers, das die Wolken über der Riesenstadt illuminierten. Zum ersten Mal sah ich ein solches Farbenspiel, es war der allererste Eindruck, den ich

von Berlin empfang. Und er war wohl stärker, als ich es damals empfunden habe, denn ich musste später die viel zu zahlreichen Anspielungen auf dieses wohlbekannte Phänomen in den Manuskripten meiner Romane streichen. Mit Wien hatte mich seit meiner frühesten Kindheit, lange bevor ich dort hinfuhr, eine hoffnungsvolle Intimität verbunden; mit der Hauptstadt des Deutschen Reiches verband mich keinerlei Traum, ich hegte weder ein Vorurteil gegen sie noch den Wunsch, sie zu lieben.»

Revolutionäre Aktivität als messianisches Gegenstück

«... Längst gehorchte ich nicht mehr den Geboten und beachtete nicht mehr die zahllosen Verbote, die den Alltag des frommen Juden beherrschen. Aber die Zuversicht, mit der ich den Messias erwartet hatte, war die gleiche geblieben. Unser messianisches Gegenstück hiess revolutionäre Aktivität. In allem, was ich da lernte, erlebte und unternahm, hörte ich nicht auf, Gründe für die messianische Zuversicht zu suchen. Es mag sein, dass ich darin auch heute noch fortfahre.»

Kroatien, Paris, Cagnes sur Mer 1933 – 1942 (keine Station des Films)

Sperber muss Deutschland verlassen. Sein Exil beginnt in Jugoslawien, wo er Freunde aus Politik und Psychologie hat, und wo es ihn in den folgenden Jahren immer wieder hinzieht, nicht zuletzt der Landschaft wegen, die ihn tief beruhigt. Hauptstützpunkt des Exils wird jedoch Paris. Hier arbeitet er einige Jahre im Auftrag der Komintern in der kommunistischen Propaganda. In Paris lernt er André Malraux kennen, mit dem er seither eng befreundet ist, und 1936, im Volksfrontsommer, trifft er seine zweite Frau. Aufgrund der Moskauer Schauprozesse bricht Sperber 1937 mit der Partei und engagiert sich in der Folge zusammen mit Willi Münzenberg «dritten Weg», für einen demokratischen Sozialismus. Bei Kriegsbeginn meldet er sich freiwillig zur französischen Armee, wird ohne je in Kampfhandlungen involviert zu seine demobilisiert und zieht sich nach Cagnes sur Mer zurück, wo er seine zukünftige Frau und André Malraux wieder trifft. Im Sommer 1942 droht die Deportation. Sperber flieht in die Schweiz. Kurz darauf folgt ihm seine Frau mit dem dreimonatigen Sohn Dan.

Die Landschaft Kroatiens

«Vom ersten Augenblick an wusste ich, dass die Adria, ihre Küsten und Inseln mir fortab mehr bedeuten würden, als Worte ausdrücken können oder sollen. Meine Liebe zu dieser Landschaft, über die ich seither viel gesprochen und geschrieben habe, bewahrt für mich selbst etwas Unerklärliches – etwa wie die sonderbare Wirklichkeit des Traums, in dem der Schläfer zwar vermutet, dass er nur träumt, und dennoch zu träumen fortfährt.»

Volksfront

«Die ersten sieben Monate des Jahres 1937 bilden in meiner Erinnerung einen Abschnitt, der, aus dem Zeitlichen ins Räumliche übertragen, mir heute noch wie eine in der Frühsommersonne strahlende und, nächtens, von zahllosen Leuchtkörpern erhellte Insel er-

scheint. Wir waren Hunderttausende, waren Millionen in Frankreich, Spanien und vielen anderen Ländern, denen jeder Tag das kaum noch Erhoffte zu erfüllen schien: Die zuerst nur defensive antifaschistische Gegenbewegung wurde zu einer echten Befreiungsaktion. Als am 16. April 1936 die in der Volksfront verbündeten Parteien die Mehrheit in der Deputiertenkammer erreichten, erkannten alle, dass es sich um weit mehr als um einen Wahlsieg handelte. In Paris, in der Hauptstadt der Revolutionen, aber auch in den fernsten Provinzen fühlte man sich wie von einem Mistral belebt, der den fauligen Föhn verjagt.»

Geburt des zweiten Sohnes Dan 1942

«Am 20. Juni 1942, um halb zwei Uhr morgens, kam Dan zur Welt, siebeneinhalb Jahre nach Vladim, meinem ersten Sohn. Natürlich war ich davon überzeugt, dass es unter den Umständen unserer höchst gefährdeten und bis auf weiteres auch wirtschaftlich hoffungslosen Existenz absurder Leichtsinn, wenn nicht gar Irrsinn war, ein Kind in die Welt zu setzen ... Ich verliess die Klinik, die auf einem der Hügel lag, über die sich die Seealpen sich ins Meer herabsenken. Ich stieg über Bergpfade an dem Haus vorbei, in dem der alte Renoir bis zu seiner Sterbensstunde gemalt hatte, den Pinsel an die kranken Finger festgeschnürt, den Blick auf die Bäume rundum gerichtet oder auf die junge Magd, die ihm Modell sass. Es war die früheste Morgenstunde des längsten Tages des Jahres. Die weissen Wellenkämme des blauen Meeres färbten sich rosig, ehe sie sich in den ersten Sonnenstrahlen röteten oder wieder silbrig wurden. Nein, es war nicht Wahnsinn, in die Welt einzutreten. Die so schön blieb, selbst wenn sie Schauplatz ungeheuerlicher Missetaten wurde ... Gewiss ahnte ich, glücklicher Vater im Morgenrot, nicht, dass Dan noch vor dem Ende seines dritten Lebensmonates in einem Blumenkörbchen auf dem Rücken eines Grenzschmugglers in tiefer Nacht flüchten würde müssen. Hätte ich es aber gewusst, so hätte ich trotzdem jenen Morgen unübertrefflich schön gefunden und das Leben sinnvoller als alles, was nicht Leben ist.»

Zürich 1942 - 1945

Im September 42 überquert Sperber im Wallis die Schweizer Grenze und gelangt zu Fuss ins Rohnetal, weil er weiss, dass zu diesem Zeitpunkt niemand zurückgewiesen wird, der 12 Kilometer tief ins Land gekommen ist. Mit dem Zug erreicht er Zürich, stellt sich der Polizei und wird drei Wochen später ins Flüchtlingslager Girenbad bei Hinwil eingewiesen. Weil sich Schauspieler der Exiltruppe am Zürcher Schauspielhaus, die Sperber aus Wien und Berlin sehr gut kennt, für ihn einsetzen und weil er körperlich geschwächt ist, bekommt er nach drei Monaten einen Wohnplatz des evangelischen Flüchtlingshilfswerks bei der Pfarrfamilie Maurer in Wiedikon. Ein Jahr später kann er sogar mit seiner Frau und seinem Sohn, die beide in Lausanne interniert waren, in Uitikon eine eigene Wohnung beziehen – obwohl er noch nicht verheiratet ist. Trotz der nun akzeptablen Umstände bleibt seine Situation schwierig, und die Schweiz wird zum Wendepunkt in seinem Leben. Er verbringt sehr viel Zeit mit den Schauspielern oder liest in der Museumsgesellschaft, aber er ist zur Untätigkeit verurteilt, darf

nicht veröffentlichen, streng genommen nicht einmal schreiben, sich nicht politisch engagieren. Dieses Auf-sich-selbst-zurückgeworfen-Sein konfrontiert ihn so unausweichlich mit der globalpolitischen Katastrophe und mit seinem eigenen Versagen darin, speziell aber mit der unfassbaren Realität des Holocaust, dass ihm kaum mehr psychologische oder politische Gewissheiten bleiben. Er beginnt sich von der politischen Aktion und der psychologischen Tätigkeit abzuwenden und wird Schriftsteller. Im September 1945 kehrt Sperber mit einem Repatriierungszug nach Paris zurück – im Gepäck die ersten Manuskripte seiner späteren grossen Romantrilogie «Wie eine Träne im Ozean».

Internierungslager Girenbad bei Hinwil (Kanton Zürich)

«In diesen Lagern, in denen die Internierten völlig rechtlos waren, wurde ihnen selbst der Versuch, sich zu beschweren, strengstens verboten, als ob die Beschwerde ein Akt der Meuterei wäre. Jene, die diese Lager so gewollt und geleitet haben, handelten im Sinne Adolf Hitlers.»

Paris 1945 - 1984

In Paris verbringt Sperber nach dem Krieg ziemlich genau die zweite Hälfte seines Lebens, aber die Autobiographie, die er in den 70er Jahren schreibt, endet hier schon kurz nach dem Krieg. Paris wird nun eben zum Ort, von dem aus die Fragen der ersten Hälfte des Lebens literarisch aufgearbeitet und die Fragen der Gegenwart literarisch verarbeitet werden. In vier wichtigen Themen treffen sich beide Handlungsebenen. In der jüdischen Frage (Israelreisen und Beschäftigung mit dem Holocaust), im Kampf gegen den Totalitarismus (Kongress für kulturelle Freiheit), im Engagement für eine demokratische Linke (Auseinandersetzung mit den 68-er Studenten) und in der Auseinandersetzung über Krieg und Frieden (Rede zur Verleihung des Friedenspreises) Sein Leben verdient Sperber zuerst als literarischer Direktor bei Calman-Lévy, ganz am Ende dann kann er von seinen Einkünften aus seinen nun in hohen Auflagen verkauften Büchern leben.

Meinungssuff der 68er – verwöhnteste Jugend der hochindustriellen Länder

«Jedes Mal, wenn ein verbrauchter Glaube seine Macht über Geist und Gemüt einbüsst, ehe ein neuer Glaube ausgereift ist, entsteht ein Vakuum, das man zumeist mit Aberglauben ausfüllt; ihn ersetzt gegenwärtig ein frenetischer Meinungssuff, den eine Meinungsdictatur ausnutzt, um alles Wissen zu entwerten und nur jene Wahrheiten gelten zu lassen, die der Meinung dienen. Es ist aufschlussreich, dass kaum zwei Jahrzehnte nach der Niederlage des Faschismus und nur ein Jahrzehnt nach der Entstalinisierung die verwöhnteste Jugend der hochindustriellen Länder ihre Neigung entdeckte, das Wissen zugunsten des Meisters, einer so genannten Ideologie, radikal abzuwerten in Universitäten jenen Meinungsterror einzuführen, den vorher nur totalitäre Regime an ihren Lehranstalten praktiziert hatten.»

Interview-Partner: Kurzbiographie und Bezug zu Manès Sperber

Dan Sperber

Zur Person: Dan Sperber wurde 1942 in Südfrankreich geboren, war die ersten drei Jahre seines Lebens mit seinen Eltern im Schweizer Exil und wuchs dann in Paris auf, wo er als Student mit den 68ern sympathisierte. Nach Studien im Bereich von Ethnologie und Soziologie und anerkannten Publikationen erhielt er eine Professur (Directeur de Recherche) am CNRS in Paris (Centre National de la Recherche Scientifique). Er hatte an verschiedenen internationalen Universitäten Gastprofessuren.

Bezug zu Sperber: Sohn aus der zweiten Ehe mit Jenka

Vladimiro Sperber

Zur Person: Er wurde 1934 in Kroatien geboren und überlebte den Faschismus zusammen mit seiner Mutter Mirjam Reiter, der ersten Frau von Manès Sperber in Italien. Nach Studien in Chicago kehrte er nach Rom zurück, lebt dort als Historiker und engagiert sich bei den italienischen Kommunisten.

Bezug zu Sperber: Sohn aus der ersten Ehe mit Mirjam Reiter

Maria Becker, Schauspielerin

Zur Person: Maria Becker wurde 1920 in Berlin geboren. Den Nationalsozialisten wich ihre Familie zuerst nach Wien aus, und emigrierte dann vor Kriegsausbruch nach Zürich, wo Maria Becker am Schauspielhaus schnell grossen Erfolg hatte. Gemeinsam mit Will Quadflieg und Robert Freitag gründete sie 1955 die "Schauspieltruppe Zürich", die als Tourneetheater tätig war. Seit 1998 ist Maria Becker Trägerin des "Goldtopas" (höchste Auszeichnung für Schauspielerinnen im deutschsprachigen Raum).

Bezug zu Sperber: Maria Becker und ihre Mutter waren eng mit Manès Sperber befreundet und im Zürcher Exil im täglichen Kontakt. Sperber hat kurze Zeit bei Maria Becker gewohnt.

Joschka Fischer, deutscher Aussenminister

Zur Person: Joschka Fischer, geboren 1948, kam 1968 von Stuttgart nach Frankfurt und war in der 68er Studentenbewegung aktiv. Ist seit 1982 Mitglied bei den Grünen

und sowohl auf Landesebene als auch auf Bundesebene politisch aktiv. 1983-1985 und seit 1994 ist Fischer Mitglied des Deutschen Bundestages und dort 1994-1998 Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Seit dem 27. Oktober 1998 Bundesminister des Auswärtigen und Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Bezug zu Sperber: Hat seine Distanznahme zur eigenen politischen Vergangenheit im Deutschen Bundestag mit Rekurs auf Sperber begründet.

Wolf Biermann, Liedermacher

Zur Person: Wolf Biermann wurde 1936 in Hamburg. Sein Vater wird 1943 als Angehöriger des kommunistischen Widerstands in Auschwitz ermordet. 1953 übersiedelt die Familie in die DDR, wo Biermann seit den 60er Jahren als kritischer Liedermacher bekannt wurde. Aufgrund fehlender Systemkonformität wurde er in der DDR mit einem Auftrittsverbot belegt und im Jahr 1976 ausgebürgert. Seither lebt er in der Bundesrepublik, und er erhielt 1991 (wie Sperber 1975) den Georg-Büchner-Preis.

Bezug zu Sperber: Schon in seiner DDR-Zeit hat Biermann Sperber kennen gelernt. Ihre Gemeinsamkeit ist die Kritik des Totalitarismus aus der Perspektive einer linken Grundhaltung

Daniel Cohn-Bendit, Politiker und Publizist

Zur Person: Daniel Cohn-Bendit wurde 1945 in Frankreich geboren, verbrachte die Schulzeit in Deutschland und wurde 1968 als Student in Paris zum Sprecher der Pariser Mai-Revolution. Nach der Ausweisung aus Frankreich lebte Cohn-Bendit in Frankfurt, und engagierte sich seit dem Ende der 70er Jahre politisch bei den Grünen. Seit Januar 2002 ist er Ko-Vorsitzender der Fraktion der Grünen/Freie Europäische Allianz im Europäischen Parlament. Für das Schweizer Fernsehen DRS moderierte er von 1994 bis 2004 den "Literaturclub".

Bezug zu Sperber: Kannte Sperber persönlich und hat sich mit ihm über die 68er auseinandergesetzt. Sperbers «Wie eine Träne im Ozean» ist für Cohn-Bendit der wichtigste Roman des 20. Jahrhunderts.